



# Armut

## Wer offline ist, bleibt aussen vor

**Wer kein Geld für Computer und Internet hat, verliert den Anschluss an die Informationsgesellschaft. Dabei gilt der Zugang zu Information als Menschenrecht. Ein Besuch im Kafi Klick in Zürich, wo Armutsbetroffene lernen, wie sie im Internet nach Jobs, Wohnungen und Fussballresultaten suchen können.**

VON RETO ASCHWANDEN (TEXT) UND LUC-FRANÇOIS GEORGI (BILDER)

Es ist der erste warme Tag im Februar, doch bis ins Parterre der Mül-  
lerstrasse 56 im Zürcher Kreis vier dringen die Sonnenstrahlen nicht.  
Das ist auch besser so, denn Computerarbeit wird nicht einfacher, wenn  
die Sonne auf den Bildschirm scheint. Auf engem Raum sitzen Männer  
und Frauen vor Computern. Manche schreiben Mails, einer studiert  
Wohnungsangebote und auf einem Monitor baut sich gerade die Face-  
book-Startseite auf. Es ist früh am Nachmittag, das Kafi Klick hat seit ei-  
ner Viertelstunde geöffnet, und bereits sitzen am Gemeinschaftstisch  
neben der Theke Leute, die auf einen freien Platz warten: Männer, Frau-

en, Junge und Ältere, man hört Schweizerdeutsch, Englisch, Franzö-  
sisch und Spanisch. Alle sind sie Armutsbetroffene, haben kein Geld für  
eigene Computer und Internetanschlüsse. Deshalb kommen sie hierher.

Das Kafi Klick wurde am 17. Oktober 2009, dem Welttag zur Über-  
windung der Armut und Ausgrenzung, eröffnet. Initiiert wurde das  
Projekt von der IG Sozialhilfe, einem «Verein zur Verwirklichung der  
Menschenrechte für Armutsbetroffene in der Schweiz». Zu den Men-  
schenrechten zählt auch der Zugang zu Information, und der führt heu-  
te zwangsweise über das Internet. Arbeitsstellen und Wohnungen –  
zwei der wichtigsten Themen für die Klientel des Kafi Klick – werden  
oft nur noch online ausgeschrieben. Wer offline ist, bleibt aussen vor.

Christoph Heusser ist der Projektleiter des Kafi Klick. Er sagt: «Wir sind keine Sozialarbeiter, die belehren, sondern wir bieten Hilfe auf Augenhöhe.» Schreibdienst und Zugang zum Internet gibt es zwar auch bei den Sozialdiensten, allerdings nur mit Einschränkungen, wie Heusser weiss: «Beschwerden gegen den Sozialdienst werden dort zum Beispiel nicht übernommen. Auch beim RAV kann man ins Internet, allerdings nur für die Jobsuche.» Im Kafi Klick steht hingegen kostenlos das ganze weltweite Netz offen. Zumindest fast: Erotische Inhalte, Dating-Sites, Gewaltspiele und rassistische Inhalte sind gesperrt. Ansonsten orientiert sich das Angebot an den Bedürfnissen. «Wir haben insgesamt sechs Computer», erklärt Projektleiter Heusser: «Zwei sind reserviert für Job- und Wohnungssuche. Einer ist der Expresscomputer für Leute, die nur schnell Mails checken wollen – da ist das Limit eine Viertelstunde, bei den anderen eine Stunde.» Welche Informationen wichtig sind, entscheiden die Benutzer selbst, und das Team vom Kafi Klick nimmt jedes Interesse ernst: «Die Leute sollen auch Fussballresultate nachschauen dürfen», sagt Heusser, «aber wir setzen Prioritäten. Wenn jemand dringend eine Bewerbung schreiben muss, hat das Vorrang.» Der Andrang ist gross, es gibt Wartezeiten, aber meistens kommt früher oder später jeder an die Reihe.

### Ein Ort ohne Zwänge

Ein Schweizer Ende 40 verfasst gerade eine Bewerbung per E-Mail. «Ich komme etwa drei Mal pro Woche hierher, um Briefe und Bewerbungen zu schreiben», erzählt er. Wichtig ist für ihn nicht nur die Infrastruktur: «Hier kann ich fragen, wenn ich etwas nicht weiss. Ich hatte vorher keine grossen Computerkenntnisse. Unterdessen habe ich ein paar Sachen dazugelernt. Manchmal nehme ich immer noch Hilfe in Anspruch, aber machen muss man es dann selber.» Diese Hilfe zur



Christoph Heusser: «Wir bieten Hilfe auf Augenhöhe.»

Selbsthilfe gehört zum Selbstverständnis des Kafi Klick. «Wir sind keine Schreibstube», betont Heusser: «Wir helfen, aber wir nehmen den Leuten die Arbeit nicht ab. Manchmal fragt jemand: Könnt ihr mir eine Liste mit

freien Wohnungen ausdrucken? Dann sagen wir: Nein, aber wir zeigen dir, wie es geht.» Das sorgt bei manchen zunächst für Irritation, dem einen oder anderen muss das Team vom Kafi Klick gut zureden. «Aber nach ein paar Anläufen können sie es dann selbstständig und sind froh darum», erzählt Heusser.

Eine lange Anlaufphase gab es beim Kafi Klick nicht. «Als wir starteten, gab es einen Budgetposten für Werbung – den haben wir kaum angefasst», erzählt Heusser. «Wir machten die Tür auf und die Leute strömten rein. Das Bedürfnis ist offensichtlich. Schon in der ersten Woche hatten wir acht Leute pro Tag, heute sind es im Schnitt 27.» Die Sozialbehörden weisen ihre Klienten auf das Angebot hin und in verschiedenen Anlaufstellen liegen Flyer auf. «Wichtiger aber ist die Mund-zu-Mund-Propaganda», so Heusser. Ein gutes Viertel der Nutzer sind Frauen, etwa 40 Prozent Ausländer, davon gut die Hälfte aus dem Asylbereich, viele beziehen Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe.

Das Kafi Klick ist seit Anfang 2011 ein eigener Verein. Den Betrieb führen Teamleiter Christoph Heusser und eine Angestellte, dazu kommen Freiwillige, von denen einige selber von Armut betroffen sind. Die Stadt Zürich trägt etwa 15 Prozent zum Jahresbudget von 130 000 Franken bei. Eine Leistungsvereinbarung gibt es aber bewusst nicht. «Wir lehnen es ab, dass durch das Sozialamt SozialhilfebezügerInnen bei uns als TeilnehmerInnen eines Beschäftigungsprogramms versorgt werden. Das Kafi Klick ist eine unabhängiger Ort für Armutsbetroffene ohne Zwänge», schrieb Branka Goldstein, Präsidentin der IG Sozialhilfe, in ei-

## «Könnt ihr mir eine Wohnungsliste ausdrucken?» «Nein, aber wir zeigen dir, wie es geht.»

nem Beitrag im Magazin «Soziale Medizin». Deshalb ist das Kafi Klick auf Spenden von Stiftungen und Privaten angewiesen.

### Der Wohlfühlfaktor ist wichtig

Am Gemeinschaftstisch im Kafi Klick hat eine Afrikanerin um die 40 Platz genommen und wartet auf einen freien Computer. Vor einem Monat habe sie ihre Sozialarbeiterin auf dieses Angebot aufmerksam gemacht: «Seither komme ich ein, zwei Mal die Woche vorbei. Ich drucke Sachen aus, schreibe E-Mails und lese Nachrichten. Da, wo ich wohne, gibt es kein Fernsehen. Computer hat es zwar, aber für die Benutzung muss man bezahlen und dafür habe ich kein Geld.» Vor Kurzem habe sie Bescheid bekommen, dass ihr Asylantrag gutgeheissen wurde: «Jetzt bin ich auf der Suche nach einer Wohnung.» Neben dem Computerzugang schätzt sie auch anderes: «Die Toiletten sind sauber, das ist mir wichtig. Und die Leute sind sehr aufmerksam: Ich komme erst seit Kurzem hierher und trotzdem kennen sie meinen Namen.» Der Wohlfühlfaktor ist wichtig im Kafi Klick. Es soll für die Besucherinnen und Besucher auch als Treffpunkt dienen, wo ein Austausch stattfindet unter Menschen, die oft unter Einsamkeit leiden. Deshalb gibt es Getränke und Knabbereien, die einmal pro Woche von der Schweizer Tafel geliefert werden.

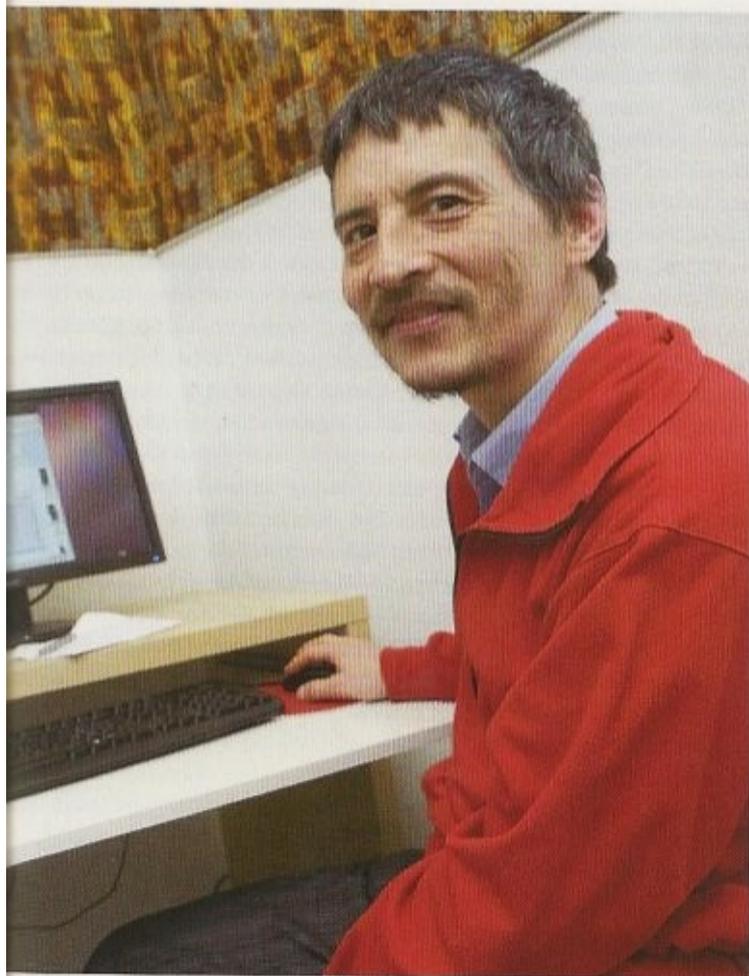
Bedenken, dass der eine oder andere Nutzer sehr wohl Geld hätte, sich aber hier einfach eine Gratisdienstleistung abholt, zerstreut Heusser: «Wer sich Computer und Internet leisten kann, hat diese Infrastruktur zu Hause. Deshalb müssen wir das hier nicht kontrollieren.» Es kam allerdings auch schon vor, dass sich ein Tourist ins Kafi Klick verirrt. Heusser grinst: «Dann erklärt man die Sachlage. Und wenn es grad Platz hat, können die Leute gegen eine kleine Spende schnell einen Ausdruck machen.»

Unterdessen ist ein Platz frei geworden. Auf dem Weg zum Computer hält die Afrikanerin dem Journalisten einen Memorystick vor die Nase: «Den habe ich neulich hier vergessen. Und die Leute hier haben ihn für mich aufgehoben.» Man schaut zueinander im Kafi Klick. ■

Weitere Informationen und Öffnungszeiten: [www.kafiklick.ch](http://www.kafiklick.ch)

### Private Initiativen

Der Druck auf den Sozialstaat ist seit Jahren gross. Internet-Cafés für Armutsbetroffene einzurichten, liegt für die Sozialbehörden deshalb nicht drin. Dafür springen wie beim Kafi Klick private Trägerschaften ein. Ganz auf Eigeninitiative setzt das Internet-Café Planet 13 in Basel. Seit Sommer 2007 führt ein 20-köpfiges Team von Armutsbetroffenen das Projekt, das von bis zu 150 Personen täglich genutzt wird. In Bern bietet ab März Powerpoint, ein Internet-Café von KABBA, dem Komitee der Arbeitslosen und Armutsbetroffenen, zehn Computerarbeitsplätze für Bedürftige an.



«Aber machen muss man es selber.» – ein Nutzer des Kafi Klick.